

Doppelbesprechung

Von Menschen und Wölfen

Torsten Gieser, *Living with Wolves: Affects, Feelings and Sentiments in Human-Wolf-Coexistence*. Bielefeld: transcript 2024, 234 S., kt., 32,00 €

und

Verena Schröder, *Mensch-Wolf-Beziehungen in den Alpen: Eine mehr-als-menschliche Geographie des Verbundenseins*. Bielefeld: transcript 2024, 232 S., kt., 46,00 €

Besprochen von **Prof. Dr. Annette Schnabel**: Heinrich-Heine-Universität, Institut für Sozialwissenschaften, Professur für soziologische Theorie, E-Mail: schnabel@hhu.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2025-2039>

Schlüsselwörter: Mensch-Natur-Verhältnisse, Wölfe, soziologische Theorie

Das Bundesamt für Naturschutz bestätigt in seiner Meldung vom 26.11.2024 für das Monitoringjahr 2023/24 die Existenz von 209 Wolfsrudeln in Deutschland – mit leicht steigender Tendenz und sich ausweitender geographischer Verbreitung. Der Wolf ist zurück in Deutschland und besiedelt immer größere Regionen.

Das allein wäre sicher noch keine soziologisch relevante Nachricht – auch Nilgänse und Sumpfkrebse sind gekommen, offenkundig, um zu bleiben, ohne dass sich Soziolog:innen wissenschaftlich in nennenswertem Umfang darum kümmern würden. Zur Rückkehr der Wölfe hingegen gibt es gleich zwei Monographien, die zwischen 2022 und 2024 im Bielefelder Transcript-Verlag erschienen sind – eine davon sogar in englischer Übersetzung.

Dies sind die Studien von *Verena Schröder* und *Torsten Gieser*. Erstere ist die Veröffentlichung einer Dissertation über die Rückkehr von Wölfen in die Schweizerische Region Calanda, letztere die Veröffentlichung der Ergebnisse eines von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekts zum Wolfsmanagement in der Lausitz und im Westerwald. Beide Monographien zeugen davon, dass das Verhältnis des Menschen zum Wolf ein (nach wie vor) ambivalentes, komplexes und hochgradig emotional aufgeladenes ist und sie dokumentieren die Vielschichtigkeit der mit diesem Verhältnis verbundenen Konflikte. In den vorliegenden Monographien geht es also um ein Mensch-Tier-Verhältnis der besonderen Art, denn die Rückkehr der Wölfe verändert Ökosysteme, Tier-Mensch-Gefüge und gemeindliche Sozialverhältnisse und führt insbesondere in der Land- und Jagdwirtschaft zu dramatischen Dynamiken.

Jenseits ihres inhaltlichen Fokus auf die Relation zwischen Menschen und wilden Tieren mit Imageproblemen werfen die Studien aber auch generelle Fragen zur Relevanz von Mensch-Tier-Studien in der Soziologie und ihren Folgen für die Theoriebildung und die Methoden der Sozialwissenschaften auf.

Während die Studie von *Verena Schröder* das Wolf-Mensch-Verhältnis vor dem Hintergrund einer komplexen Verzahnung von klassischem Pragmatismus nach John Dewey, agentiellem Realismus von Karen Barad und der Resonanztheorie nach Hartmut Rosa beleuchtet (aufschlussreich Abb. 3 auf S. 75), steht in der Untersuchung von *Torsten Gieser* das reichhaltige empirische Material im Vordergrund und wird mit einer eher schlanken Affekt-Theorie ausgelotet. Die Arbeit von *Verena Schröder* ist im wissenschaftlichen Kontext der Humangeographie angesiedelt, die von *Torsten Gieser* besteht aus einer Ethnographie in Anlehnung an die *Etho-Ethnology* von Dominique Lestel, Florence Brunois und Florence Gaunet, die die Situationsdeutungen von Tieren und deren Interpretation durch Menschen sowie die Deutung menschlicher Interpretationen durch Menschen gleichermaßen berücksichtigt (Gieser, 2024, S. 21–22). Die disziplinäre Verortung der Arbeiten ist jedoch eher nachrangig, bevorzugen beide Autor:innen doch explizit einen transdisziplinären Multi-Spezies-Ansatz, um das Wolf-Mensch-Verhältnis auszuloten.

Verena Schröder interpretiert die Koexistenz von Menschen und Wölfen als leibliche Praxis, die einer Koevolution im Haraway'schen Sinne (Haraway, 2016, S. 10) zugrunde liegt. Dabei geht es ihr darum, dass Menschen und Tiere Welt nicht nur mental verarbeiten, sondern in erster Linie sinnlich – also riechend, fühlend, hörend, sehend – erleben. Sie stellt die transformative Kraft, die solchermaßen sinnlichen Wolf-Mensch-Begegnungen innewohnt, in den Vordergrund der Analysen und lenkt (mit Barad) den Blick auf die Dynamiken von Grenzziehungsprozessen. Im Anschluss an einen ausführlichen Theorieteil – dem man an einigen Stellen die dissertationsbedingten Notwendigkeiten zur Begründung noch ansieht – folgt ein wesentlich kürzerer empirischer Teil, der die in Anschlag gebrachten Theorien zur Anwendung bringt. Die Autorin versucht hier, den Anspruch der Human-Animal-Studies zu realisieren, Tiere und Menschen neu zu fassen (Borgards, 2016, S. 2). Die Zusammenführung der theoretischen Perspektiven von Dewey, Barad und Rosa beeindruckt in ihrer Systematik und Eingängigkeit und bietet einen interessanten Ausgangspunkt auch für zukünftige komplexe relationale Untersuchungen von Tier-Mensch-Beziehungen und der sie umgebenden (und prägenden) Gegenstände. Die Autorin liefert aber nicht nur anregende Denkanstöße für die wissenschaftliche Analyse der Beziehungen zwischen Menschen und Wölfen, sondern auch für deren praktische Neuausrichtung.

Ähnlich interessiert sich auch *Torsten Gieser* für die Möglichkeiten, aktiv die aktuelle Gestaltung der Relationen von Menschen und Wölfen zu moderieren. Er startet seine Publikation mit einer eindrucklichen Analyse von Vignetten zu Wölfen

als aktive Gestalter von Tier-Tier- und Tier-Mensch-Beziehungen, bevor er sich auf der Grundlage von Interviews, teilnehmenden Beobachtungen, Spurensuchen und Dokumenten den Affekten, Stimmungen und Atmosphären widmet, die die Wolf-Mensch-Beziehungen evozieren. Dabei interessiert sich der Autor nicht nur für individuelle Emotionen, die gerissenes Vieh bei dessen Besitzer:innen oder unmittelbare Begegnungen mit Wölfen bei Wandernden und Jäger:innen auslösen, sondern auch für soziale – überindividuelle – Atmosphären im Sinne von Hermann Schmitz (2016), welche durch Medienberichterstattung, durch Versammlungen auf kommunaler Ebene und durch individuelle Berichte und Erzählungen hervorgerufen werden. Auf der Basis genauer Beobachtungen von Wölfen, ihren menschlichen Gegner:innen und Befürworter:innen gelingt es *Torsten Gieser*, Wölfe als affektive Akteure mit eigener Agency zu beschreiben und zeigt damit, ähnlich wie *Verena Schröder*, wie uns diese Tiere bewegen und berühren und warum Gesellschaft im Anthropozän als eine mehr-als-menschliche neu gedacht werden sollte. Gleichzeitig argumentiert *Torsten Gieser* dafür, dass das Wolfsmanagement immer Affektmanagement bedeutet und ohne dieses nicht effizient zu haben sei.

Bei der Lektüre der beiden Monographien wird die Relevanz des Anliegens, Tiere als integralen Bestandteil gesellschaftlicher Dynamiken aufzufassen und im Rahmen explizit interdisziplinärer Perspektiven zu adressieren, deutlich: Menschen und Wölfe, so zeigen beide Analysen, lassen einander nicht unberührt – sie interagieren unmittelbar, wenn sie einander begegnen (manchmal mit tödlichem Ausgang für die Wölfe) oder mittelbar, wenn sie einander wahrnehmen über die Spuren des jeweils anderen, wenn gerissene Tierkadaver gefunden werden oder wenn Zäune, Straßen, Häuser Landschaften und (Wolfs-)Territorien prägen. Wölfe und Menschen tangieren einander sinnlich und emotional und nötigen den jeweils anderen, seine Aktivitäten anzupassen. Ihre jeweilige Andersheit wird situativ signifikant. Diese Signifikanz entwickelt dann die Macht, auch Latenzphasen zu überdauern und setzt teils gravierende Veränderungsdynamiken in Gang. Gleichzeitig entstehen über den Wolf und seine mitunter auch nur vermutete Anwesenheit Beziehungsverhältnisse zwischen Menschen, die sich mit einander solidarisieren oder gegen einander ankämpfen meinen zu müssen.

Dabei ist das Verhältnis von Wölfen und Menschen immer eingebettet in Latour'sche Assemblagen, für die andere Tiere (Wildtiere, Vieh, Hütehunde) und Gegenstände (Zäune, Autos, Bushaltestellen, Spielplätze) ebenso bedeutsam sind wie Institutionen und rechtliche Regelungen, deren Ausgestaltung – davon zeugen die beiden Untersuchungen – von den Betroffenen als mehr oder minder unterstützend für ihre Anliegen empfunden werden und damit wesentlich zu den Atmosphären der Angst und der Wut oder (seltener) der Toleranz und Anerkennung beitragen. Ohne dass die beiden Autor:innen sich explizit auf Bruno Latour beziehen würden, lassen ihre Ausführungen und Überlegungen doch immer wieder an Latour'sche

Theorie-Figuren denken (z. B. Latour, 2002), wenn es um *Unterbrechungen* geht und beispielsweise Gegenstände wie Zäune neue Möglichkeiten eröffnen, Wölfe also nicht nur fernhalten, sondern Vieh für sie zu leichter Beute machen, weil sie die Fluchtwege der Tiere begrenzen. Schusswaffen lassen einen an *Zusammensetzung* denken; sie ermöglichen die zielgenaue ‚Entnahme‘ konkreter ‚Problemwölfe‘ ohne unnötige Qualen im Sinne der aktuellen Tierschutzrichtlinien. Kadaver der von Wölfen gerissenen Tiere werden zu Trägern von Bedeutungen (im Sinne einer *Ver-einseitigung*), von Emotionen, Vorstellungen und Projektionen, die sich über uralte Geschichten, jahrhundertealte Praktiken und Wissensbestände in aktuelle Ereignisse und deren Bewältigung einschreiben. Denn das Verhältnis zum Wolf war nie unproblematisch und seit dem 15. Jahrhundert vor allem von dem Bestreben geprägt, den Wolf als ‚unedel‘ zu beschreiben und zu vernichten (Ahne, 2022). Diese kulturhistorische Tradierung dieses Bilds vom Wolf, das sich bereits in den frühen Naturkunden etwa von Conrad Gesner aus dem Jahr 1551 (Ahne, 2022, S. 10) entdecken lässt, findet leider keinen Eingang in die beiden vorliegenden Studien und wäre sicher eine aufschlussreiche Ergänzung gewesen, um zu verstehen, wie Menschen *vom* Wolf sprechen und wo bestimmte Vorstellungen vom Wolf und ihre teilweise überraschend emotionale Aufladung ihren Ursprung haben.

Dennoch zeugen die beiden Monographien davon, dass eine Erweiterung der klassisch mensch-zentrierten Perspektive der Sozialwissenschaften nicht allein der Beliebigkeit individueller Wissenschaftler:innen unterliegt. Sie zeigen vielmehr, dass es auch soziologisch Erkenntnisgewinn generiert, sich Wolf-Mensch-Beziehungen nicht nur aus einer Perspektive zu nähern, aus der der Wolf ein – wenn auch relevantes – Objekt darstellt, sondern die *agency* von Wölfen als gestaltende Subjekte ernst zu nehmen, die ebenso widerständig wie eigenwillig ihre Umwelt (und damit auch die von ihnen berührten Menschen) anordnen.

Die Integration von Wölfen (und anderen tierischen Agenten) als Ordnung schaffende Entitäten in die soziologische Theoriebildung wirft nämlich relevante Fragen auf, die über die Themenfelder von Klimaschutz, Biodiversität und Nachhaltigkeit weit hinaus gehen. Diese Fragen betreffen grundlegende Momente einer Theorie der (Selbst-)Produktion von Sozialordnung und verorten die Antwort auf die Frage der (nicht nur sozialphänomenologischen) Soziologie, wie die Welt eine spezifisch menschliche wird, jenseits rein menschlich-menschlicher Verhältnisse. Der Fokus auf Tiere als „Naturobjekte“ und Menschen als „Kultursubjekte“ blendet nämlich aus, wie die Widerständigkeit und Eigenwilligkeit von Tieren (sowie Pflanzen und Dingen) menschliche Ordnungen nicht nur irritieren, sondern herstellen und Identitäten, Selbst- und Weltverständnisse prägen. Nicht zuletzt hängt daran, was wir für „ursprünglich“, „authentisch“, „natürlich“ halten und was wir als erhaltens- oder erstrebenswert bewerten. Das betrifft nicht nur Rote und Schwarze Arten-Listen oder die Landschaften, die wir schützen oder zurückhaben wollen, son-

dern auch die vermeintliche „Natürlichkeit“ der Geschlechter-Ordnung, die Rolle, die Künstliche Intelligenz und Robotik für Gesellschaft spielen können, oder die Grenzen von Solidarität – weil die Beziehungsverhältnisse zu nicht-menschlichen Entitäten zwar durch menschliche Epistemologien bestimmt werden, diese aber auch immer wieder neu herausfordern.

Ob sich daraus unbedingt die Forderung ergeben muss, die bisherige soziologische Theoriebildung, die zugegebenermaßen recht „tierblind“ ist, verwerfen zu müssen, sei dahingestellt. Die vorliegenden Studien appellieren aber mindestens für theoretische Perspektiven, die stärker als die bisherigen Theorien Menschen weder als fertige, den Ereignissen, Praktiken, Handlungen, Kommunikationen vorausgehende Entitäten auffassen noch als besondere Spezies, die sich „auf der einen Seite befindet und alles andere, von den Mikroben bis zu den Pulsaren, auf der anderen“ (Daston, 2018, S. 81). Spätestens vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit einer Pandemie, die hervorgerufen wurde von mikroskopisch kleinen, nicht-menschlichen Entitäten und die das Weltgeschehen innerhalb kürzester Zeit auf den Kopf stellten, und – hier themenbezogen – vor dem Hintergrund der nahezu feindseligen, mittlerweile europaweit geführten Auseinandersetzungen darüber, ob der Wolf in eine ‚zivilisierte‘ Landschaft gehöre oder ob er nicht doch besser wieder vertrieben werden sollte, erscheint es zunehmend erkenntnisgenerierend, nicht-menschliche Entitäten als gestaltend, Ordnungen störend und schaffend – kurz: als Entitäten mit *agency* aufzufassen. Das bringt es allerdings mit sich, dass das klassische Verständnis von Handlung (als mit subjektivem Sinn versehenes Verhalten (Weber, 1984 [1920], § 1)) zumindest ausdifferenzieren wäre: Hier könnte man aber getrost einem (nicht mehr ganz neuen) Vorschlag von Rammert (2007) folgen, der Handlungen nicht als in sich abgeschlossene Einheiten betrachtet, sondern als Ketten, an denen verschiedene Entitäten in unterschiedlicher Form mitarbeiten. Diese Mitarbeit lässt sich dann hinsichtlich der Dimensionen von Effektivität, Regulativität und Intentionalität beobachten.

Damit verbunden ist die Frage, wie es kommt, dass nur Menschen Zentralbanken gründen – also: ob und wenn ja, auf welcher Basis sich eine anthropologische Differenz begründen lässt (eine solche Begründung liefern u.a. Tomassello et al., 2005): Die Annahme einer anthropologischen Differenz zwischen Menschen und Tieren kann als eine unter bestimmten historischen Bedingungen entstandene Epistemologie diskutiert werden (u.a. Daston, 2018; Wild, 2016), ihre Infragestellung rüttelt allerdings an der Idee einer Soziologie, die ihren Gegenstand als besonders begreift und damit in einem, aus der Aufklärung stammenden dualistischen Denken verhaftet bleibt. Wichtiger als die Klärung der Frage nach der evolutionären Exzeptionalität des Menschen erscheint es mir jedoch, konkrete Untersuchungen mit konkreten Fragestellungen, wie sie in den beiden hier vorliegenden Monographien angelegt sind, von der Relationalität der an den beobachteten Phänomenen Beteiligten

her zu untersuchen und menschliche Ordnungen umfänglicher als bisher als in nicht-menschliche (Natur-)Verhältnisse eingebettet zu denken.

Neben der Frage nach der theoretischen Adressierung einer solchermaßen verschobenen theoretischen Perspektive stellt sich die Frage nach ihrer empirischen Adressierung. Diese steht vor Herausforderungen eigener Art: In ihrer Naturkunde zum Wolf merkt Petra Ahne an, dass die Beziehung zum Wolf nicht zuletzt deshalb so aufschlussreich sei, „[...] weil sie besonders anschaulich zeigt, was passiert, wenn der Mensch – auch der forschende – Natur betrachtet: Er sieht immer auch sich selbst und seine Art, die Welt zu deuten“ (Ahne, 2022, S. 46). Dies zeigt vor allem die Arbeit von *Verena Schröder*: Das von ihr entworfene komplexe Theoriegebäude empirisch zur Anwendung zu bringen, erweist sich als nahezu unmöglich, nicht zuletzt, weil es an den verschiedenen Epistemen scheitern muss, über die Tiere und Menschen verfügen und die dem jeweils Anderen nie gänzlich zugänglich sein können. In der Philosophie des Geistes findet sich hier eine explizite Position: In seinem klassischen Aufsatz argumentiert einer ihrer bekanntesten Vertreter, Thomas Nagel, dass die menschliche Vorstellung davon, wie es sei, eine Fledermaus zu sein, immer durch die Ressourcen des menschlichen Bewusstseins beschränkt seien, mithin es nicht möglich sei, zu erleben, wie es *für eine Fledermaus* ist, eine Fledermaus zu sein (Nagel, 1974, S. 439). Für die Soziologie wirft dies allerdings die Frage auf, wie deutendes Verstehen auch zwischen Menschen möglich sein kann und ob wir nicht vielmehr in einer Art Konsens- (und Dissens-)Fiktion verharren und diese immer wieder mit einander verhandeln. Auf die Rolle, die Missverständnisse dabei spielen, wies bereits Joachim Renn (2014) hin.

Wahrnehmungen, Beobachtungen, Kommunikation und Einfühlen sind Wege, die (auch innerhalb der Argumentation der Philosophie des Geistes) Nachvollziehbarkeit, Empathie und Verstehen in so hinreichender Art und Weise ermöglichen, dass Koordination und Kooperation möglich werden. Dass dem Verstehen insbesondere in Tier-Mensch-Beziehungen Grenzen gesetzt sind, kann also nicht heißen, dass wir nicht versuchen müssen, diese Beziehungen zu analysieren – oder um es noch einmal mit Thomas Nagel zu sagen: „And to deny the reality or logical significance of what we can never describe or understand is the crudest form of cognitive dissonance“ (Nagel, 1976, S. 414).

Für eine tier-sensitive Soziologie stellen sich dann allerdings zwei Probleme: Zum ersten braucht es eine Methodik, sich dem tierischen Bewusstsein und seinem Erleben zu nähern. Zum anderen muss diese Annäherung, so unvollständig sie auch immer bleiben wird, in die wissenschaftsinterne Logik und ihr Sprachspiel übersetzt werden. Hier stellt sich dann einmal mehr die Frage danach, wie sich andere Episteme kommunizieren lassen. *Verena Schröder* macht ein Angebot, indem sie ihre Forschungsergebnisse als Comic übersetzt (Schröder, 2024, S. 101–113). Das ist instruktiv, übersieht aber, dass auch Comics aus bildlichen und sprachlichen Sym-

holen bestehen, die als rein visuelle Reize ausgelesen werden müssen. Auch wenn es nicht Aufgabe der Soziologie sein kann, *wie* Tiere zu kommunizieren, so zeigen sich hier die Grenzen, aber auch Chancen der (schrift-)sprachlich basierten Kommunikation *über* Tiere: Es gehen zwar verschiedene Dimensionen der sinnlichen Welterfassung wie Riechen und Hören verloren, aber die Entwicklung einer wissenschaftlichen Sprache ermöglicht ein besonderes Maß an Standardisierung und Kommensurabilität und dadurch letztendlich auch an Legitimation durch Verfahren. Dies hilft nicht zuletzt dabei, vom persönlichen Erleben der Forschenden Abstand zu gewinnen. Das ist deshalb wichtig, weil jedes Erleben immer „situated knowledge“ (Haraway, 1988) bedingt und in die gesellschaftlichen Naturvorstellungen eingebettet ist. Der Vorteil des Strebens nach Objektivierung durch Sprache eröffnet aber einen Zugang zur Welt auch für die, die ‚nicht dabei‘ waren und sich nicht durch Wölfe haben berühren lassen, vor allem aber verhindert er eine Romantisierung von Tier-Mensch-Verhältnissen, die aktuell nur zu gut in die Vorstellung von neuen, alternativen In-Bezug-Setzungen von Menschen und Tieren zu passen scheint. Es sind denn auch in beiden Studien insbesondere die (wissenschafts-)sprachlichen Darstellungen und Aufarbeitungen des empirischen Materials, die die Lektüre besonders informativ, aufschlussreich und interessant machen.

Die vorliegenden Wolf-Mensch-Studien arbeiten also nicht nur heraus, was sich alles am Wolf festmacht, sondern werfen darüber hinaus wichtige Fragen für das soziologische Arbeiten auf. In diesem Sinne bieten die beiden hier besprochenen Studien eine informative und anregende Lektüre für an Tier-Mensch-Beziehungen interessierte Leser:innen, aber auch für Soziolog:innen, die sich für Konfliktforschung und darüber hinaus: für grundlegende Fragen der Möglichkeiten und Grenzen der Soziologie, ihres Verständnisses von Handlungen, Akteuren und Strukturen nebst deren empirischer Erforschbarkeit interessieren. Die Lektüre eröffnet die Chance, soziale Ordnung auch von ihren tierischen Grenzen her zu denken – und damit gewohnte Kategorien wie Mensch, Natur, Kultur aber auch Verantwortung zu hinterfragen: Das wiederum ermöglicht einen präziseren soziologischen Blick auf Zusammenleben, Machtverhältnisse und Handlungsspielräume.

Literatur

- Ahne, P. (2022). *Wölfe*. Matthes & Seitz Naturkunden.
- Borgards, R. (2016). Einleitung. In Ders. (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 1–7). J.B. Metzler.
- Bundesamt für Naturschutz. (2024). *Aktuelle Zahlen und Daten zum Wolf in Deutschland: Bundesweit 209 Rudel bestätigt*. <https://www.bfn.de/pressemitteilungen/aktuelle-zahlen-und-daten-zum-wolf-deutschland-bundesweit-209-rudel-bestaetigt>

- Daston, L. (2018). *Gegen die Natur*. Matthes & Seitz.
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 4(3), 575–599.
- Haraway, D. (2016). *Das Manifest für Gefährten*. Merve.
- Latour, B. (2002). *Die Hoffnung der Pandora*. Suhrkamp.
- Nagel, T. (1974). What is it Like to be a Bat? *Philosophical Review*, 83(4), 435–450.
- Rammert, W. (2007). *Technik – Handeln – Wissen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90485-6>
- Renn, J. (2014). Der Tod des Kapitän Cook. In Ders. (Hrsg.), *Performative Kultur und multiple Differenzierung* (S. 87–113). Transkript.
- Schmitz, H. (2016). *Atmosphären*. Verlag Karl Alber.
- Tomasello, M., M. Carpenter, J. Call, T. Behne & H. Moll (2005). Understanding and Sharing Intentions: The Origins of Cultural Cognition. *Behavioral and Brain Sciences*, 28, 675–691.
- Weber, M. (1984 [1920]). *Wirtschaft und Gesellschaft*. J.C.B. Mohr.
- Wild, M. (2016). Anthropologische Differenz. In R. Bogards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 47–59). J.B. Metzler.